

Predigt über 1. Johannes 4,7-12 - Konfi-Begrüßung 11.9.2022

Ihr Lieben, wir wollen einander lieben. Denn die Liebe kommt von Gott. Und wer liebt, hat Gott zum Vater und kennt ihn. Wer nicht liebt, kennt Gott nicht. Denn Gott ist Liebe.

So ist Gottes Liebe bei uns sichtbar geworden: Gott sandte seinen einzigen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn das wahre Leben bekommen. Die Liebe besteht nicht darin, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat. Er hat seinen Sohn gesandt. Der hat unsere Schuld auf sich genommen und uns so mit Gott versöhnt. Ihr Lieben, wenn Gott uns so sehr geliebt hat, dann müssen auch wir einander lieben.

Niemand hat Gott jemals gesehen. Aber wenn wir einander lieben, bleibt Gott mit uns verbunden. Dann hat seine Liebe in uns ihr Ziel erreicht.

Liebe Gemeinde, liebe Jugendliche,

Ich habe Euch gefragt, worüber ihr im Kirchlichen Unterricht gern reden möchtet. Und Ihr habet eine ganze Menge Stichworte auf Eure Kärtchen geschrieben. Über das Leben. Möchtet Ihr sprechen: Wie das Leben auf der Erde überhaupt entstanden ist und was die Bibel darüber erzählt. Ob Adam und Eva vor oder nach den Dinosauriern gelebt haben. Und was der Sinn des Lebens ist.

Auch über den Tod möchtet Ihr nachdenken. Warum Menschen älter werden. Was nach dem Streben kommt und wie es ist, wenn jemand sein Leben selbst beendet.

Ob es schlimm sei, nicht an Jesus zu glauben, fragt jemand. Was ist „Glauben“ fragt jemand anderes. Und um das gleich zu beantworten: Nichts ist schlimm. Aber wir können gemeinsam herausfinden, was Glauben sein könnte.

Und nun habe ich noch zwei wichtige Stichworte aus Eurer Sammlung unterschlagen: Ihr möchtet über die Liebe sprechen. Und über Gott. „Gab es Gott“, fragt jemand auf ihrem Kärtchen. Schöne Formulierung! Ist das alles etwas von gestern? Für Leute von Gestern?

Also fangen wir doch gleich mal mit diesen letzten Fragen an. Ich habe überlegt, ob es mir zu peinlich ist, davon zu erzählen, aber ich mach das mal: Als ich so 15, 16 war, gehörte ich zu einer Jugendgruppe meiner Kirchengemeinde. Weil die coolen Älteren alle Gitarre spielten, habe ich auch versucht, mir das beizubringen. Und dann hatte ich eine eigenen Gitarre und eine Koffer dazu. Darauf war ein großer roter Aufkleber mit der Aufschrift: „Gott ist die Liebe.“ Aufkleber jeder Art waren damals groß in Mode.

Heute ist mir das alles ein wenig peinlich. Zum finde ich, dass man innere Überzeugungen kaum auf die Größe eines Aufklebers zusammenschrumpfen lassen kann - mag der auch noch so groß sein. Vor allem aber, weil ich ja gar keine Ahnung hatte. Weder von der Liebe noch von Gott.

Mit der Liebe war das sei eine Sache: Meine unerfüllte Verliebtheit in ein Mädchen aus der Klasse war inzwischen geradezu chronisch und nahm einen großen Teil meiner Gedanken ein. Über andere Teile meiner jugendlichen Gedanken, die Liebe betreffend, will ich hier lieber Stillschweigen bewahren. Aber dies war schon so ungefähr alles, was ich als pubertierender Teenager von der Liebe verstand.

Die Sache mit Gott war nicht weniger verschwommen und ebenfalls eher im Bereich von Ahnungen zu verorten. Klar: Wir sangen munter zu unseren Gitarren fromme Lieder. Und

manchmal redeten wir so, als wüssten wir recht gut Bescheid über Gott und die himmlischen Vorgänge - das muss am Alter liegen. In Wirklichkeit hatten wir natürlich keine Ahnung. Wie denn auch? - möchte ich heute fragen. Wenn wir mit dem Wort Gott das beschreiben, das größer ist als unsere irdische Vorstellungswelt, was tiefer geht als die Erfahrungen und Sorgen unseres Alltags, dann ist unser Menschenkopf einfach zu klein, das zu fassen. Ich bin da deutlich zurückhaltender geworden in meinem Reden von Gott. Eher wie jemand, der sich da vorsichtig herantastet. Weil ich schon die Sehnsucht in mir habe, dass es etwas gibt, was größer ist als meine kleine Welt.

Gott ist die Liebe. So hat Frau U. es uns aus dem 1. Johannesbrief vorgelesen. So oft kommen die Worte Gott und Liebe vor, dass ich fast den Eindruck habe, ich müsse mich gegen den inneren Drang anstemmen, jetzt eine flammende Predigt von der Liebe zu halten: Von der Liebe im Allgemeinen und der allerhöchsten Liebe, die Gott ist. Lauter steile Sätze fallen mir ein, klug und fromm, die mir als Sechzehnjährigem noch leicht über die Lippen gegangen wären. Heute, nachdem der plakative Aufkleber von meinem Gitarrenkoffer verschwunden ist und ich begriffen habe, dass ich sowohl von Gott als auch von der Liebe bestenfalls eine leise Ahnung bekommen kann, kann ich eine solche Predigt nicht mehr halten.

Und dann höre ich den 1. Johannesbrief noch einmal ganz neu. Ein ganz anderer Satz setzt sich in meinem Kopf fest: „Niemand hat Gott je gesehen.“

„Niemand hat Gott je gesehen“ – für mich klingt mit: „Niemand hat Gott je verstanden.“ Und: „Niemand hat je das richtige Wort gefunden für Gott.“ - Es ist gerade dieser Satz, der in mir einen Anklang findet. Das entspricht meinen Erfahrungen, weil ich von Gott eben überhaupt nichts weiß. In dem Moment, wo ich beschließe, von Gott nicht einfach weiter so zu reden, als gäbe es ihn (oder sie) wie diesen Raum oder wie mich selbst oder dieses Holz hier – in dem Moment, wo ich nicht mehr so selbstverständlich von Gott rede, merke ich doch, dass es tatsächlich in meinen realen Erfahrungen gar keinen Anhalt dafür gibt, dass es einen Gott gäbe.

Zurecht fragen unzählige Menschen: *Wovon redet ihr überhaupt, wenn ihr von Gott redet? In meinem Leben bin ich ihm noch nie begegnet. „Gab es Gott?“* Vergangenheitsform. Ist die Rede von Gott etwas für Leute von gestern? Ich habe den Eindruck, dass der 1. Johannesbrief genau diese Verunsicherung beschreibt: *„Niemand hat Gott je gesehen.“* Ich komme darauf zurück.

Ich will mich aber zunächst dem anderen Thema zuwenden, das Ihr für den Unterricht eingefordert habt und das den Abschnitt aus dem 1. Johannesbrief durchzieht wie ein roter Faden: Liebe. Das Gefühl der Verliebtheit habe ich bereits anfangs in meinen ‚Jugenderinnerungen‘ beschrieben. Ebenso die Macht erotischer Anziehung. Das sind Erfahrungen, die wir alle kennen; überwältigende Gefühle. Erlebnisse, die uns bis ins Innerste unserer Seele berühren und bewegen.

Es fällt mir auch hier nicht leicht, die richtigen Worte zu finden. Wo wir überwältigt werden vom romantischen Gefühl der Liebe oder von der Macht erotischer Anziehung, da haben wir auf einmal den Eindruck unmittelbar in Verbindung zu sein mit... – ja womit? Mit dem Leben an sich, mit der Quelle der Lebendigkeit oder wie auch immer wir es beschreiben wollen.

Wir sind es gewohnt, von diesem Phänomen, das uns so in der Tiefe der Seele berührt, in Bildern zu sprechen. Wir sagen etwa, es hätte sich der Himmel aufgetan, und beschreiben damit, dass wir Zugang zu etwas bekommen haben, was uns nicht immer verfügbar und

zugänglich ist. Wenn wir lieben und geliebt werden, haben wir den Eindruck, als befänden wir uns in einem Zustand vollkommenen Glücks und vollkommener Geborgenheit wie im Paradies. Plötzlich findet man sich im siebenten Himmel wieder.

Ihr merkt schon: Ähnlich wie alles Reden von Gott bleibt auch das Reden über die Liebe nur Gestammel. Hier jedoch ist es so, dass wir alle auf Erfahrungen in unserem Leben zurückgreifen können. Wir wissen, was es heißt, tief in der Seele berührt zu sein.

Wenn ich den 1. Johannesbrief richtig verstehe (und alles andere gibt für mich keinen Sinn) dann erzählt er davon, dass sich über Gott überhaupt nichts sagen lässt – es sei den auf dem Hintergrund unserer Erfahrungen von Liebe. „*Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht,*“ heißt es deshalb. Und: „*Wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott.*“

Es macht keinen Sinn, Gott in frommen Worten in den Himmel zu malen. Niemand hat Gott je gesehen. Aber es macht Sinn, von den Erfahrungen zu reden, die Menschen in ihrem Leben machen – und zwar alle Menschen gleichermaßen. Die Liebe ist wohl (neben dem Tod) die elementarste und überwältigendste dieser Erfahrungen. In Anlehnung an den 1. Johannesbrief möchte ich sagen: Dieses will ich Gott nennen.

Wenn ich den Abschnitt aus dem 1. Johannesbrief höre, dann bin ich etwas irritiert über diese Aufforderung am Anfang: „*Lasst uns einander lieb haben.*“ Das ist etwa so widersinnig wie: „*Seid spontan!*“ Das geht irgendwie nicht: Entweder man ist spontan, dann braucht man keine Aufforderung dazu. Oder man braucht eine Aufforderung, dann ist man nicht mehr spontan.

Entweder man liebt oder man liebt eben nicht. Liebe jedenfalls lässt sich nicht anordnen. Ich denke, Johannes möchte unseren Blick ein wenig weiten - über die romantischen Gefühle der Verliebtheit und das überwältigende Erleben erotischer Anziehung hinaus. Nicht nur in der Liebesbeziehung eines Paares blitzt etwas von dem auf, was wir Gott nennen, sondern in den vielfältigen Gestalten der Liebe: Überall da wo Menschen für einander da sind, können wir erleben, dass sich uns der Himmel auftut.

Nein, zur Liebe kann man nicht ermahnen. Das wäre paradox. Aber Johannes wirbt: Wer solche Momente erleben möchte, in denen der Himmel die Erde berührt, der ziehe sich nicht in die Zweisamkeit zurück. Dieses Glück lässt sich an vielen Orten finden. In den Begegnungen mit anderen Menschen können wir Gott begegnen.

Nach dem 1. Johannesbrief ist weder Gott noch die Liebe ein abstraktes Gedankengebilde oder ein flüchtiges Gefühl. Liebe ist nur da, wo sie auf vielfältige Weise erfahrbar wird zwischen Menschen. Nur dort, im konkreten Erleben, können wir eine Ahnung davon bekommen, was Gott sein kann.

Gott ist die Liebe, sagt unser Predigttext. Und wenn ich mehr darin höre, als platte Richtigkeiten, dann bekomme ich eine Ahnung davon, dass dieser kleine Satz in einer verdichteten Wahrheit ist. Auf die Größe eines Aufklebers gebracht verkommt dieser Satz zur Kalenderblattweisheit. Wer ihm aber nachspürt und an den Erfahrungen des Lebens misst, lernt vielleicht ganz neu und behutsam von Gott zu sprechen.

Ich lade Euch und Sie ein, noch einmal auf den 1. Johannesbrief zu hören, formuliere nun allerdings mit meinen eigenen Worten:

Lasst uns nach der Liebe Ausschau halten, denn nirgends sonst begegnen wir dem Grund unseres Lebens, den wir Gott nennen wollen. Und wenn wir nicht die Liebe suchen, werden wir Gott niemals finden.

An keiner Stelle ist die Liebe für uns so deutlich geworden wie in dem Menschen Jesus aus Nazareth, der Liebe und Versöhnung gelebt hat bis zum letzten Atemzug. Deshalb nennen wir ihn Gottes Sohn. Durch ihn ahnen wir, dass es sich lohnt, sich nach dem Paradies auszustrecken, in dem alles Vorläufige und alles Scheitern aufgehoben ist.

Niemand hat Gott je gesehen. Aber Jesus stiftet uns an, der Liebe auf der Spur zu bleiben – nicht nur in der privaten Zweisamkeit. In den vielfältigen Formen der Liebe kann uns die Tiefe und Fülle des Lebens begegnen. Deshalb streben wir ihr nach.

Amen.